

Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft

Menschen am Rande
rücken
in den Mittelpunkt

Bausteine für die Gottesdienstgestaltung

Der **Caritas-Sonntag** findet in den deutschen Diözesen an unterschiedlichen Terminen statt, in der Regel am 25. oder 26. Sonntag im Jahreskreis. Deshalb finden sich hier Vorschläge zu beiden Sonntagen.

Die Caritas-Kampagne 2009 unter dem Motto „Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft“ läuft über das gesamte Jahr 2009.

Caritas- Kampagne 2009

I N H A L T

- Gemeindegottesdienst
 - ▶ 27.09.2009 (26. Sonntag)

- Predigtvorschläge
 - ▶ 27.09.2009 (26. Sonntag)
 - ▶ 20.09.2009 (25. Sonntag)

- Wort Gottes Feier
 - ▶ 20.09.2009 (25. Sonntag)

- Impulse
 - ▶ Lebensgeschichten „un-gewohnt“
 - ▶ Die Rose und die Bettlerin
 - ▶ Text-Meditation zu Mk 9, 30-37

Not sehen und handeln.
C a r i t a s



Gemeindegottesdienst Caritas-Sonntag (26. Sonntag im Jahreskreis B)

Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft - Caritas-Kampagne 2009

Eingangslied	GL 165, 1-3 Sag ja zu mir, wenn alles nein sagt
Begrüßung/Einführung	„Sag ja zu mir, wenn alles nein sagt,“ haben wir soeben gesungen. Ablehnung, Gleichgültigkeit, mangelnde Anerkennung und fehlender Respekt dürfte jeder und jede von uns kennen. Und wir sind froh, wenn andere wieder „ja“ zu uns sagen. Heute stellen wir die Menschen in die Mitte, die meistens am Rand leben: Menschen, die obdachlos sind, verschuldet, im Gefängnis oder krank. Die Caritas setzt sich mit ihrer Kampagne „Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft“ in diesem Jahr dafür ein, dass jeder Mensch den Respekt erhält, der ihm von Gott aus zudedacht ist. Gott sagt besonders zu Menschen am Rande „ja“ - auch wenn viele nein sagen.
<i>Thematischer Impuls</i>	<i>Hier können drei Porträts von Menschen am Rande vorgestellt werden. Hat die Vorbereitungsgruppe Kontakt zu benachteiligten Menschen in ihrer Gemeinde, kann sie sie bitten, selbst ihre Situation zu formulieren und vorzulesen bzw. vorlesen zu lassen. Als Alternative können die „Lebensgeschichten“ (siehe Impulse) verwendet werden. Falls es die räumlichen Gegebenheiten ermöglichen (technische Ausstattung, Lichtverhältnisse) kann auch der Caritas-Spot 2009 eingesetzt werden.</i>
Schuldbekentnis/ Vergebungsbite	sprechen
Kyrie	GL 463 Herr erbarme dich
Gloria	GL 486 Preis und Ehre
Tagesgebet 26. Sonntag JK B	Großer Gott, du offenbarst deine Macht vor allem im Erbarmen und im Verschonen. Darum nimm uns in Gnaden auf, wenn uns auch Schuld belastet. Gib, dass wir unseren Lauf vollenden und zur Herrlichkeit des Himmels gelangen. Darum bitten wir durch Jesus Christus.
Tagesgebet thematisch	Guter Gott, in Jesus hast Du uns gezeigt, dass jeder Mensch von Dir geliebt ist. Gerade Menschen, die am Rand standen, waren Freunde Deines Sohnes. Bei Dir ist nicht die eigene Leistung entscheidend oder das Glück, das man im Leben hat. Gib uns den Mut, Jesu Beispiel zu folgen. Lass uns offen und aufmerksam sein für alle Menschen in unserem Ort. Darum bitten wir durch Jesus Christus.

1. Lesung	Num 11, 25-29
Antwortgesang	GL 714,2 (Ps 19) mit GL 465 oder GL 624, 1-3 (Freiburger Anhang) Auf Dein Wort, Herr
2. Lesung	Jak 5, 1-6
Halleluja-Ruf	GL 532,2 mit Vers: vgl. Joh 17, 17
Evangelium	Mk 9, 38-43.45.47-48
Ansprache	<i>Siehe Predigtvorschläge</i>
Glaubensbekenntnis	Apostolisches Glaubensbekenntnis gesprochen oder GL 489 Gott ist dreifaltig einer
Fürbitten	<p>Priester: Gottes- und Nächstenliebe gehören zusammen. „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ sagt uns Jesus. Im Vertrauen auf Gottes Hilfe bitten wir:</p> <p>Für die Menschen, die unter ihren Problemen zusammen brechen. Lass sie auf Mitmenschen treffen, die bereit sind, die Last gemeinsam zu tragen. Wir bitten Dich, erhöre uns.</p> <p>Für die ehren- und hauptamtlich Mitarbeitenden der Caritas. Gib Du ihnen immer wieder neue Kraft und Liebe zu den Menschen. Wir bitten Dich, erhöre uns.</p> <p>Für die verantwortlichen Politiker und Politikerinnen in unserer Stadt und unserem Land. Lass sie in ihren Entscheidungen auch die Not der Ärmsten angemessen berücksichtigen. Wir bitten Dich, erhöre uns.</p> <p>Für unsere Kirche. Lass sie ein lebendiges Zeugnis Deiner Liebe zu den Menschen am Rande sein. Wir bitten Dich, erhöre uns.</p> <p>Für unsere verstorbenen Freunde und Verwandte, aber auch besonders für die Menschen, die in unserer Gemeinde allein und ohne Beistand sterben mußten. Nimm sie auf in Dein Reich und schenke Ihnen ein Leben in Fülle. Wir bitten Dich, erhöre uns.</p> <p>Priester: Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist. Alle: Wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit. Amen.</p>
Gabenbereitung	GL 618, 1-4 Brich mit den Hungrigen dein Brot

Gabengebet 26. Sonntag JK B	Barmherziger Gott, nimm unsere Gaben an und öffne uns in dieser Feier die Quelle, aus der aller Segen strömt. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.
Sanctus	GL 469 Heilig Gott in Herrlichkeit
Vater unser	gesprochen
Lamm Gottes	GL 161, 1-3 Gottes Lamm Herr Jesu Christ
Zur Kommunion	Orgelspiel
Nach der Kommunion:	Die Rose und die Bettlerin Gemeinsam mit einer jungen Französin kam Rainer Maria Rilke um die Mittagszeit an einem Platz vorbei, an dem eine Bettlerin saß und um Geld bat. Sie hielt sich immer am gleichen Ort auf und nahm die Almosen entgegen, ohne auch nur einen Blick auf die Geber zu verschwenden. Rilke gab ihr nie etwas, während seine Begleiterin der Frau öfters Geld gab. Als die Französin eines Tages fragte, warum Rilke der Frau nie etwa gebe, erhielt sie zur Antwort, dass man ihrem Herzen und nicht ihrer Hand etwas schenken solle. Einige Tage darauf brachte Rilke der Bettlerin eine schöne, frisch erblühte Rose und legte sie in die um Almosen bittende Hand. Da geschah etwas Unerwartetes: Die Bettlerin blickte zu dem Geber auf, erhob sich mühsam vom Boden und ging mit der Rose davon. Eine Woche war die Bettlerin nicht mehr zu sehen. Dann saß sie wieder wie zuvor an ihrem gewohnten Platz und wandte sich weder mit einem Blick noch mit einem Wort an ihre Geber. Auf die Frage der Französin, wovon die Frau während der Zeit, in der sie keine Almosen erhalten habe, gelebt habe, antwortete Rilke: „Von der Rose“.
Lied zur Danksagung	GL 261, 1-3 Den Herren will ich loben
Schlussgebet 26. Sonntag JK B	Allmächtiger Gott, in der Feier der Eucharistie haben wir den Tod des Herrn verkündet. Dieses Sakrament stärke uns an Leib und Seele und mache uns bereit mit Christus zu leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit gelangen, der mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.
Segen	
Entlassung	GL 903, 1-4 (Freiburger Anhang) Laß uns in deinem Namen, Herr

Der Deutsche Caritasverband gibt kostenlos ein Faltblatt zur Kampagne „Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft“ heraus. Dies kann den Gottesdienstteilnehmer(innen) mitgegeben werden. Bestellung unter www.carikauf.de oder 0761/200-296. Unter dieser Adresse kann auch die DVD / CD-Rom mit dem Caritas-Spot 2009 bestellt werden.

Barbara Fank-Landkammer

Predigtvorschlag Caritas-Sonntag (26. Sonntag im Jahreskreis B)

Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft

Liebe Schwestern und Brüder!

„Wie hält es die Mitte mit ihren Rändern?“, fragt der Schriftsteller Alfred Muschg¹ in einem Essay und begründet seine Frage sogleich selbst mit den Worten: „Es ist weise und klug so zu fragen. Denn die Ränder bestimmen insgesamt die Form einer Gesellschaft, ihre Lebensform.“ Die Caritas in Deutschland hält es mit Alfred Muschg. Denn eine humane Gesellschaft erweist sich am Umgang mit denen, die am Rande stehen. Und deshalb rückt die Caritas diese Menschen in den Mittelpunkt ihrer Kampagne 2009.

Menschen am Rande. Ihre Lebensgeschichten sind so unterschiedlich wie das Leben selbst. Es sind wohnungslose, suchtkranke oder psychisch kranke Menschen, manche sind hoch verschuldet oder straffällig. Nicht selten ist alles sogar noch irgendwie miteinander verbunden. Andere bleiben mit ihrem Schicksal unsichtbar. Für Menschen am Rande sind jedoch nicht nur Geld, Wohlstand und Erfolg meist knapp bemessen. Oft mangelt es ihnen auch an Achtung, Respekt und Wertschätzung durch die Anderen. Sie leben inmitten der Gesellschaft und erfahren sich doch ausgeschlossen.

Kontakte zwischen ihnen und den meisten Bürgerinnen und Bürgern gibt es höchst selten. In einer Studie gaben 87 Prozent der Bevölkerung an, keinen armen Menschen im Familien- oder Freundeskreis zu haben. 13 Prozent der Befragten gaben an, dass sie noch nie mit einem armen Menschen Kontakt hatten. Gerade vier Prozent kennen einen wohnungslosen Menschen. Hemmnisse und Ängste gibt es auf beiden Seiten. Da fühlen sich die einen als Versager und die anderen haben Angst, vom gleichen Schicksal betroffen zu werden. Das macht den Umgang miteinander so schwierig.

Denn Menschen am Rande sind in unserer Leistungs- und Lifestyle-Gesellschaft das Spiegelbild der Erfolglosigkeit. In ihnen begegnet mir, was ich für mein Leben vielleicht ganz tief im Herzen befürchte: Das Leben nicht mehr meistern zu können. Viele dieser Menschen werden trotz aller Anstrengung keinen Arbeitsplatz bekommen, werden weiterhin süchtig sein oder auf der Straße leben. Während wir bei Kindern und Jugendlichen, auch in schwierigen Lebensverhältnissen, noch Entwicklungspotenziale sehen, ist hier bei vielen das Leben sozusagen gelaufen.

Aber genau solche Menschen, liebe Schwestern und Brüder, stehen bei Gott in der Mitte. Sein Geist kennt keine Grenzen. Eldad und Medad aus dem Buch Numeri passen nicht ins Bild. Ihr Verhalten fällt auf, so dass sich ein junger Mann verpflichtet fühlt, es dem Mose zu melden. Auch Josua, der treue Diener des Mose, hält das Benehmen der beiden für anmaßend. Mose aber schließt daraus, dass Gott seinen Geist nicht an kleinliche Vorschriften binden will. „Wenn nur das ganze Volk des Herrn zu Propheten würde, wenn nur der Herr seinen Geist auf sie alle legte.“ Und deshalb ist auch die Warnung im Jakobusbrief an jene so scharf, die für sich die Mitte beanspruchen; die für sich definieren, wer zur Mitte zählt und wer zum Rand. „Noch in den letzten Tagen sammelt ihr Schätze. Aber der Lohn der Arbeiter, die eure Felder abgemäht haben, der Lohn, den ihr ihnen vorenthalten habt, schreit zum Himmel; die Klagerufe derer, die eure Ernte eingebracht haben, dringen zu den Ohren des Herrn der himmlischen Heere.“ In dieser Tradition der Propheten werden die so definierte Mitte und der Rand in Beziehung zu Gott gesetzt und damit in seinen Augen aufgehoben.

„Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft“ beginnen zunächst bei uns selbst. Dabei weiß die Caritas natürlich, dass Freundlichkeit, Höflichkeit und ein respektvoller Umgang nicht ausreichen, um Menschen vom Rand in die Mitte zu holen. Gerechtigkeit für Menschen am

Rande erschöpft sich nicht in sozialen Manieren, aber sie sind der Anfang. Dazu gehört, dass die Betroffenen selbst zu Beteiligten werden. So haben wir alles daran zu setzen, dass jemand beispielsweise nicht von kostenlosen Lebensmitteln abhängig wird und selbst in die Lage versetzt wird, für sich zu sorgen.

„Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft“ Das ist nicht die Aufforderung an Obdachlose, sich zu rasieren und die leeren Flaschen zu entsorgen. Vielmehr geht es um den politischen Stil in unserem Land. „Wer die Mitte hat, hat gewonnen“, lautet die Strategie der Parteien. Was liegt da näher, als auf dem Rücken der Mittellosen, die Mitte zu bedienen. Der überzogene Einzelfall des Arbeitslosengeld II-Beziehers, der nur einen Arbeitsplatz annimmt, wenn ihn der Chef zu Hause abholt, wird auf alle Arbeitslosen übertragen. So verlottern gesellschaftliche Manieren – Anstand tut Not!

Und dann sind auch die Gesetze so zu gestalten, dass Teilhabe für alle möglich ist. „Hinschauen statt ausgrenzen“ lautet der Appell der Caritas. Auf den Plakaten der diesjährigen Kampagne treten arme Menschen aus ihrer Anonymität heraus. Sie werden sichtbar und machen sich bemerkbar, auf eine einladende und nicht moralisierende Art und Weise. Sie sind als Menschen erkennbar, die auf der Straße, im Bahnhof oder in sozialen Brunnpunkten leben. Diesen Menschen gilt es im öffentlichen Leben einen Platz zu geben. Und die sozialen Manieren werden hoch politisch.

Liebe Schwestern und Brüder! „Wer bei Gott eintaucht, taucht bei den Armen auf.“ Dieser Satz des Theologen Paul Michael Zulehner gilt auch umgekehrt. Wer den Armen begegnet, begegnet Gott! Oder wie Papst Benedikt XVI. es formuliert, wird „fühlbar Gott gegenüber“ (Deus Caritas est, 18). Der Caritas-Sonntag 2009 lädt uns dazu ein – Gottes und der Menschen wegen! Amen.

Prälat Dr. Peter Neher

Predigtvorschlag Caritas-Sonntag (25. Sonntag im Jahreskreis B)

„Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft“

Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn jemand uns nach einer „Kurz-Formel“ des christlichen Glaubens fragen würde, wenn jemand sagen würde: „Sag doch mal in ein, zwei Sätzen, woran Du eigentlich glaubst!“, dann könnten wir – auf der Grundlage des heutigen Evangeliums – sagen: „Wir glauben an einen Gott, der den Menschen in die Mitte holt, der den Menschen in den Mittelpunkt stellt, und zwar gerade den Menschen, der davon bedroht ist, an den Rand gedrängt zu werden. Und wir glauben an einen Gott, der will, dass auch die Menschen nicht sich selbst, sondern den Mit-Menschen in den Mittelpunkt stellen.“

So könnte eine „Kurz-Formel“ des Glaubens aussehen. Diese „Kurz-Formel“ ist keineswegs harmlos und sie macht es den Menschen nicht leicht: Allzu oft denken wir – wie die Jünger, die um den ersten Platz rangeln – nur an den eigenen Status, an die eigene Position, an das eigene Image. Jesus weist die Jünger und uns zurecht, indem er nicht sich selbst, sondern das Kind in die Mitte holt. Das Kind war in der damaligen Zeit mehr noch als heute ein wehrloses Wesen ohne eigene Rechte, stets davon bedroht, an den Rand gedrängt zu werden. Gott aber hat eine Vorliebe für die Menschen, die am Rande stehen. Er sieht gerade die, die von uns übersehen werden.

Wer aber steht heute am Rande, wen sollten gerade wir Christen in die Mitte holen – und wie kann das gehen? Hilfreich für diese Frage ist das Motto der diesjährigen bundesweiten Caritas-Kampagne, die unsere Aufmerksamkeit auf „Menschen am Rande“ lenken will. Das Motto der Kampagne klingt beim ersten Hören vielleicht irritierend, gibt aber eine ganz wichtige Anregung: „Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft“. So mancher mag da den Kopf schütteln und sich fragen, ob die Caritas jetzt einen „Sozial-Knigge“ herausgeben will. Manche fragen sich auch, ob soziale Probleme wie Armut und Ausgrenzung nicht verharmlost werden, wenn sie auf Fragen des zwischenmenschlichen Umgangs reduziert werden. Worum geht es also der Caritas?

Wer in unserer Leistungs-, Erfolgs- und Lifestyle-Gesellschaft nicht mithalten kann; wer nach „unten“ abrutscht oder nach „draußen“ abgedrängt wird; wer nicht mehr „dazu gehört“ und sich „überflüssig“ vorkommt; wer am Rande steht und übersehen wird – der hat nicht nur massive wirtschaftliche und materielle Probleme. Für Menschen am Rande sind nicht nur Geld, Wohlstand und Erfolg ein „knappes Gut“; es mangelt ihnen auch an Achtung, Respekt und Wertschätzung durch die Anderen. Wer aber sind diese „Anderen“, wem mangelt es an den so genannten „Sozialen Manieren“?

Die Sprache der Politik ist allzu oft eine Sprache, die es am nötigen Anstand fehlen lässt – gerade in Wahlkampfzeiten. Es ist unanständig, die massiven sozialen Probleme vieler Menschen entweder zu verleugnen oder sie den Betroffenen allein anzulasten. Es ist auch unanständig, ganze Bevölkerungsgruppen über einen Kamm zu scheren und aus Einzelfällen Pauschal-Urteile abzuleiten – zum Beispiel über „die“ Arbeitslosen oder über „die“ Hartz-IV-Empfänger. Wenn Politiker erklären, man könne doch die Heizung herunter drehen und sich dicke Pullover anziehen, dann ist das eine ausgrenzende Verhöhnung für Menschen, die ohnehin am Rande stehen. Die bisweilen unbedachte und unachtsame Sprache der Politik ist nicht nur schmerzhaft für die Betroffenen; sie verhindert es auch, dass diese Menschen und ihre Nöte wirklich und angemessen „zur Sprache kommen“ – und darum ist das Kampagnen-Motto „Soziale Manieren“ durchaus politisch!

Auch die Sprache mancher Wissenschaftler und vor allem die Sprache der Massenmedien sind – wenn es um Menschen am Rande geht – allzu oft in der Sache und vor allem im „Tonfall“ unangemessen.

Die Lesung dieses Sonntags aus dem Jakobusbrief spricht davon, „Frieden zu stiften“ und „Gerechtigkeit zu säen“. Wenn manche Medien ganz gezielt die Abstiegsängste der verunsicherten Mittelschicht ansprechen und Vorurteile gegen Menschen am Rande schüren, dann stiften sie Unfrieden und schaffen sie Ungerechtigkeit. Und wenn gut besoldete Universitätsprofessoren öffentlich vorrechnen, man könne vom Drittel des Hartz-IV-Satzes problemlos leben, dann zeigt das die große Entfernung großer Teile der so genannten „Elite“ zur Lebensrealität vieler Menschen. Auch das gehört zu „Sozialen Manieren“: sich wirklich in die Situation von Menschen hineinzusetzen, über die man öffentlich spricht und urteilt.

Leider sind auch die Sprache und der Umgang in unserer Kirche, auch bei uns selbst, auch in unserer Pfarrgemeinde nicht immer vorbildlich. Auch wir müssen unsere „Sozialen Manieren“ immer wieder überprüfen! Zu dieser Überprüfung gehört auch die schwierige Frage, ob das, was „gut gemeint“ ist, auch „gut gemacht“ ist. Gerade wenn wir uns für arme, alte, behinderte, kranke und benachteiligte Menschen einsetzen, wenn wir ihnen helfen wollen – gerade kann können wir sie durch Gesten der Unachtsamkeit oder auch durch „wohlmeinende Herablassung“ regelrecht „klein machen“ und erst recht ausgrenzen.

Es ist nicht leicht, angemessen und respektvoll über Menschen am Rande und mit ihnen zu sprechen – und schon der Begriff „Menschen am Rande“ kann, wenn er unachtsam verwendet wird, Menschen an den Rand drängen, statt sie in die Mitte zu holen. Kirche aber soll nicht nur eine Kirche für die Armen sein, sie soll auch Kirche der Armen sein. Und wenn wir zum Beispiel Lebensmittelausgaben gestalten, dann müssen wir in der konkreten Gestaltung, in der Sprache und in den Gesten sehr genau auf „Soziale Manieren“ achten. Nur so kann eine Lebensmittelausgabe über die bloße Versorgung hinaus Menschen ermutigen, stärken, einladen und „hereinholen“.

Die Rede von den „Sozialen Manieren“ darf nicht missverstanden werden: Natürlich ist nicht gemeint, mit Manieren und Umgangsformen allein ließen sich soziale Probleme lösen – das wäre naiv und unpolitisch. Höflichkeit und vielleicht sogar Freundlichkeit machen keinen Menschen satt und machen keine Wohnung warm. Und dennoch ist auch heute, auch in unserer Pfarrgemeinde, die Mahnung aus dem Buch Jesus Sirach aktuell und wichtig: „Neige dem Armen Dein Ohr zu und erwidere ihm den freundlichen Gruß!“ Ohne „Soziale Manieren“ werden Menschen am Rande entweder missachtet (also in ihren Anliegen gar nicht erst wahrgenommen) oder tendenziell verachtet (also voreilig verurteilt und abgewertet). „Soziale Manieren“ sind der erste und ein notwendiger Schritt, um Menschen in die Mitte zu holen.

Prälat Hans Lindenberger und Dr. Thomas Steinforth

Wort-Gottes-Feier Caritas-Sonntag (25. Sonntag im Jahreskreis B)

Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft

Das Evangelium, das Tagesgebet und der Antwortpsalm der Wort-Gottes-Feier entsprechen dem 25. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B. Die beiden Lesungen wurden dem Thema entsprechend ausgewählt. Die Liedvorschläge sind jeweils dem Gotteslob (GL) und dem Liederbuch „Erdentöne – Himmelsklang“ (EH) vom Schwabenverlag entnommen.

Für die Wort-Gottes-Feier werden die drei Plakate der Caritas-Kampagne 2009 benötigt, entweder gut sichtbar hängend oder als Präsentation über den Beamer (Bestellung unter www.carikauf.de oder 0761/200-296)

Gesang zur Eröffnung

GL 519 Komm her, freu dich mit uns
oder EH 179 Ich möchte gerne Brücken bauen

Kreuzzeichen
und liturgischer Gruß

L: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

A: Amen.

L: Jesus Christus ist in unserer Mitte und schenkt uns seinen Frieden.

A: Amen.

Einführung

„Bitte“, „Danke“, „Guten Tag“ sagen – das lernt jedes Kind. Jedenfalls ist die Irritation groß, wenn ein Kind das nicht kann. Von einem erfolgreichen Erwachsenen erwarten wir geschliffene Manieren und Höflichkeit. Gute Umgangsformen helfen im sozialen Umfeld dazu, in Frieden zusammen zu leben. Ein Gruß oder gar ein Lächeln können sogar einen trüben Tag erhellen und schlechte Laune vertreiben. Wir wissen genau, dass solche „sozialen Manieren“ in der Gesellschaft wie Öl in einer Maschine sind: Sie vermindern die Reibung und halten den Austausch in Gang.

Doch was geschieht mit denen, die nicht mehr in dieser „Maschinerie“ integriert sind, die nicht mehr darin „funktionieren“? Die Jahreskampagne 2009 des Deutschen Caritasverbandes rückt Menschen in den Blick, die wir gerne übersehen. Sie lässt Menschen zu Wort kommen, denen wir kaum zuhören.

„Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft“ – damit sind nicht die anderen gemeint, sondern wir.

Kyrielied

GL 495, 4 Herr Jesus, du rufst die Menschen zur Umkehr
oder EH 173 In Ängsten die einen

Eröffnungsgebet
(Tagesgebet 25. Sonntag B)

Heiliger Gott, du hast uns das Gebot der Liebe zu dir und zu unserem Nächsten aufgetragen als die Erfüllung des ganzen Gesetzes. Gib uns die Kraft, dieses Gebot treu zu befolgen, damit wir das ewige Leben erlangen. Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Hinführung zur ersten Lesung

Weil Gott seinem Volk Freiheit und Wohlstand geschenkt hat, darf der Verarmte nicht unter die Räder kommen. Ehrfurcht vor Gott zeigt sich darin, dass der Arme von denen mitgetragen wird, die ihr Auskommen haben.

Erste Lesung	Lev 25, 35-38
Antwortgesang	Kehrvers GL 716, 1 Psalm 54 (Kantorenbuch / Lektionar)
Hinführung zur zweiten Lesung	Vor Gott gelten nicht unsere Kategorien von „reich“ und „arm“, „angesehen“ und „missachtet“. Auch wenn es für uns noch so schwer durchzuhalten ist: Es steht uns nicht zu, über einen anderen zu urteilen.
Zweite Lesung	Jak 2, 1-8
Ruf vor dem Evangelium	EH 250, 2 Gehet nicht auf in den Sorgen dieser Welt
Evangelium	Mk 9, 30-37
Ansprache zu den Plakatmotiven	„Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft“ – das Thema der Jahreskampagne 2009 macht zuerst einmal stutzig. Was meint eigentlich „soziale Manieren“?

Ein Blick ins Lexikon ist aufschlussreich:

Seit etwa 400 Jahren meint das Wort „Manieren“ ein Benehmen, das den Anforderungen des gesellschaftlichen Anstandes entspricht. Manieren haben also mit der Integration in die Gemeinschaft zu tun und mit einem Verhalten, das dem gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang entspricht. Wer „Manieren“ hat, kann sich in der Gesellschaft bewegen, ist anerkannt und kann davon ausgehen, dass er akzeptiert wird. Wer keine oder schlechte Manieren hat, fällt unangenehm auf, wird an den Rand geschoben und ausgegrenzt. Er passt einfach nicht ins Bild. Das andere Extrem sind die gekünstelten Manieren, wo der Ausdruck nicht mehr dem zugrunde liegenden Erleben entspricht und hinter der schönen Fassade alles hohl ist.

Noch einmal tiefer gegraben kommt das Wort „Manieren“ vom lateinischen „manus“ – die Hand. Die Manier ist eine Art und Weise, etwas zu handhaben, mit etwas umzugehen. Wenn wir von „sozialen Manieren“ sprechen, können wir mehr darunter verstehen als „Benimmregeln“, die jemand beherrscht oder nicht beherrscht.

„Soziale Manieren“ stellen uns in Frage, wie wir unser soziales Zusammenleben handhaben. Wie gehen wir miteinander um? Was steckt an Erleben in den äußeren Formen? Drei Beispiele sind auf den Plakaten der Jahreskampagne angesprochen: Grüßen – Lächeln – Worte. Wenn wir unseren eigenen Reaktionen darauf einmal nachgehen, wird vielleicht manches deutlich:

„Grüßen kommt gut an.“

Grüßen hat etwas zu tun mit „gesehen werden“. Wer grußlos an mir vorbeigeht, signalisiert damit, dass er mich nicht wahrnimmt, dass er sich für mich nicht interessiert, dass er mit seinen eigenen Dingen beschäftigt ist. Was auf dem Land

oft noch üblich ist, nämlich jeden zu grüßen, mag in der Stadt skurril wirken. Doch es hat etwas damit zu tun, ob und wie wir uns gegenseitig wahrnehmen. Einen Menschen nicht wahrnehmen heißt letztlich, ihm die soziale Existenz zu nehmen. Das trifft nicht nur Obdachlose, sondern auch viele Menschen, die vereinsamt oder arbeitslos sind und darum wenig soziale Kontakte haben.

Der Mann auf dem Plakat hat die Arme weit ausgebreitet, als wolle er sagen: „Schau mich an! Übersieh mich nicht.“ – Sehen wir also den anderen, die Kollegin, den Nachbarn, das Kind?

„Ein Lächeln erfreut jeden.“

Meistens ist ein Lächeln nicht geplant. Wir spüren schnell, ob ein Lächeln echt ist oder gekünstelt. Es steigt in uns auf und strahlt von innen heraus. Es gefriert, wo ihm Ablehnung und Gleichgültigkeit begegnen. Ein Lächeln signalisiert Wohlwollen und Freundlichkeit. Wenn wir mit einem Lächeln beschenkt werden, merken wir, wie „ansteckend“ es ist. Wer auf ein Lächeln nicht eingeht, weckt das Gefühl, den anderen abzulehnen, ja ihn einschüchtern zu wollen.

Die Frau auf dem Plakat zieht ihre Mundwinkel mit den Fingern hoch, vielleicht um das Lächeln zu betonen, vielleicht aber auch, weil es ihr schwer fällt, ein Lächeln auf ihr Gesicht zu zaubern. Ohne menschliche Wärme mag das Lächeln nicht kommen.

„Worte können verletzen.“

Wie schnell ist ein gedankenloses Wort gesagt und nicht mehr rückgängig zu machen. Wer beim Sprechen nicht sein Gegenüber im Blick hat und ein wenig mitempfindet, wie es ihm geht, was ihm wichtig ist, was ihn ausmacht, kann leicht einen „wunden Punkt“ treffen. Wer sich selbst zum Maßstab macht, wird dem anderen nicht gerecht. Bevor wir sprechen müssen wir erst beim anderen sein, damit er auch gut hören kann, was wir sagen.

Der Mann auf dem Plakat legt den Finger vor den Mund: „Du musst nicht alles sagen, was dir durch den Kopf geht. – Schau mich zuerst an, wer ich bin, dann rede.“

Er lächelt fast verschwörerisch hinter seinem Finger: Jeder Mensch ist ein Geheimnis – auch er.

Stille

Antwort der Gemeinde:

GL 624 Auf dein Wort, Herr, lass uns vertrauen

Friedenszeichen

L: Der Friede wächst dort, wo Menschen einander ansehen und aufeinander zugehen. Er beginnt im Kleinen, beim Nächsten, bei der Nachbarin. So geben wir einander ein Zeichen dieses Friedens.

Kollekte

L: „Wenn dein Bruder verarmt und sich neben dir nicht halten kann, sollst du ihn unterstützen, damit er neben dir leben kann“ – Damit Menschen am Rande einen Platz neben uns finden, wollen wir sie mit unserer Kollekte unterstützen.

Während der Kollekte	GL 622 Hilf, Herr meines Lebens oder EH 178 Wenn einer zu reden beginnt
Sonntäglicher Lobpreis	L: Gemeinsam wollen wir Gott loben und preisen für das Geschenk des Lebens, für seine Schöpfung, für seinen Sohn Jesus Christus und die Gemeinschaft der Kirche. Lobpreis und Dank für Schöpfung und Neuschöpfung / erster Einschub „Sein Wort ist frohe Botschaft...“ (Wort-Gottes-Feier. Werkbuch für die Sonn- und Festtage. Trier 2004. S. 174 ff.)
Hymnus	GL 486 Preis und Ehre Gott dem Herren oder EH 16 Ich lobe meinen Gott“
Fürbitten	<i>Bei den Fürbitten wird für jede der genannten Personengruppen eine Kerze oder ein Teelicht angezündet und an einer gut sichtbaren Stelle in der Kirche aufgestellt, evtl. beim Kreuz oder beim aufgestellten Evangeliar. Dazu kann ein Liedruf „Herr, erbarme dich“ gesungen werden.</i> L: Aus vielen Gründen geraten Menschen an den Rand der Gesellschaft, werden ausgegrenzt und diskriminiert. Oft ist es schwer, aus dem Teufelskreis der Not herauszukommen. Heute wollen wir Hoffungslichter anzünden für Menschen, die wenig Hoffnung haben. Für die Menschen, die kein Zuhause haben, die auf der Straße leben oder in der Ungewissheit, ob sie in ihrer Wohnung bleiben können. V: Herr, erbarme dich. A: Herr, erbarme dich. Für die Häftlinge in unseren Justizvollzugsanstalten und ihre Angehörigen, für alle, die nicht mehr weiter wissen und deshalb straffällig werden. Für die Menschen, die in Süchten gefangen sind und sich nicht alleine daraus befreien können. Für die Männer und Frauen, die ihre Arbeit verloren haben und sich schwer tun, eine neue Arbeit zu finden. Für die Menschen, die psychisch krank sind und oft wenig Verständnis für ihre Not erfahren. Für die Kinder und Jugendlichen, die in Armut leben und wenig Chancen auf eine gute Zukunft haben. Für die Hungernden und Flüchtlinge in vielen Ländern der Erde, denen die Lebensgrundlagen genommen wurden.
Vater unser	L: Alle unsere Bitten legen wir hinein in das Gebet, das Jesus selbst uns gelehrt hat: Vater unser im Himmel...

Danklied

GL 473, 1+3 Im Friede dein oder
EH 181 Gott gab uns Atem

Mitteilungen

Segensbitte

Gott, der Herr, schenke uns
hellhörige Ohren,
wache Augen,
offene Hände
und ein mutiges Herz,
dass wir im Nächsten
den Bruder und die Schwester erkennen,
dass wir den ersten Schritt wagen,
dem Anderen entgegen.
Dazu segne uns der gute und der treue Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Entlassung

L: Singet Lob und Preis.
A: Dank sei Gott dem Herrn.

Cornelia Reisch, Freiburg



Der Deutsche Caritasverband gibt
Materialien zur Kampagne „Soziale
Manieren für eine bessere Gesell-
schaft“ heraus. (Plakate, Flyer, CD-
Roms)
Bestellung unter www.carikauf.de
oder vormittags Tel.: 0761/200-296.

Lebensgeschichten von Menschen am Rande ¹

Bist du es, Eddi?

Ich war 25 Jahre unterwegs, bis ich 1988 nach einer Alkoholtherapie sesshaft wurde.

Den Anlass weiß ich gar nicht mehr so genau. Ich bin gelernter Bäcker und Konditor. Dann bin ich auf die schiefe Bahn gekommen. Es gab Alkohol, Diebstähle und Körperverletzung. Nach meiner Entlassung aus dem Gefängnis bin ich 1965 auf die Walz gegangen. Seit 1989 bin ich sesshaft und habe als Gärtner Arbeit gefunden. Jetzt beziehe ich Arbeitslosengeld II. Mit 62 Jahren ist es nicht mehr so leicht, an eine neue Arbeitsstelle zu denken, auch wegen meiner gesundheitlichen Einschränkungen nach meiner Herzoperation. Ich bekomme 555 Euro Arbeitslosengeld, 210 Euro kostet die Miete, dazu kommen noch die Nebenkosten. Tatsächlich lebe ich im Monat von 260 Euro. Meine Lebensgeschichte habe ich auf 285 Seiten aufgeschrieben.

Der glücklichste Moment in meinem Leben? Da gibt's nicht viel zu überlegen. Als ich wieder von der Straße heruntergekommen bin und durch die Wohnungslosenhilfe in Rastatt Unterstützung bekommen habe. Mein Verstand hat mir gesagt: „Mach' Schluss!“ Ich war Alkoholiker. Ich konnte mich nicht mehr im Spiegel anschauen.

Der schmerzvollste Moment in meinem Leben war, als ich mit meinem Rucksack unangemeldet vor Tante und Onkel stand und ich meinen Satz sagte: „Grüß Gott, hier ist ein Wanderbursch, der um eine Unterstützung bettelt“ – und sie mich nicht erkannten und wegschicken wollten. Zum Glück hat mich meine Tante im Weggehen gefragt: „Bist du es, Eddi?“ Ich durfte dann ein paar Wochen bleiben.

Mein nächstes Ziel? Träume habe ich schon lange nicht mehr. Ich möchte gerne gesund bleiben und finanziell besser gestellt sein. Das andere überlasse ich dem Tag.

Eddi, geboren 1943

Im Schlafquartier zusammengeschlagen

Ich war von 1999 bis 2001 wohnsitzlos. Jetzt lebe ich in einer eigenen Mietwohnung.

Meine Eltern sind seit 30 Jahren geschieden. Das größte Problem hatte ich mit meinem Stiefvater, wir kamen nie richtig klar. Meine Mutter konnte sich gegenüber dem Stiefvater nicht durchsetzen. Durch Alkohol war ich stark gefährdet.

Der glücklichste Moment in meinem Leben? Das ist eine gute Frage: Als ich den Anruf erhielt, dass ich einen Platz in der Werkstatt der Lebenshilfe bekommen würde, das war 2003, genau an meinem 37. Geburtstag. Und dass ich mit meiner Freundin zusammengekommen bin.

Der schmerzvollste Moment in meinem Leben war die Scheidung meiner Eltern, da war ich acht Jahre. Mein Stiefvater setzte mich immer wieder unter Druck. Und dann gab es noch die Nacht vom 6. zum 7. August 2000, wo ich in Rastatt von Jugendlichen in meinem Schlafquartier zusammengeschlagen wurde. Ich hatte dadurch schwere Kopfverletzungen und Rippenbrüche. Beinahe wäre ich gestorben. Vier Wochen war ich im Krankenhaus, sechs Wochen dann in der Reha. Langsam ist mir in der Reha bewusst geworden, was passiert ist. Diese schlimme Erfahrung hat mir geholfen von der Straße weg zu kommen. Das wollte ich nie wieder erleben. Die Mitarbeiter vom Caritasverband in Rastatt haben mir geholfen, eine Wohnung zu finden. Ich war in einer Fachklinik für Suchtkranke und bin seither „trocken“ und dann habe ich auch einen Platz in der Werkstatt erhalten. Durch die Arbeit ist der Tag vernünftig ausgefüllt und ich habe gute Kontakte zu meinen Arbeitskollegen.

Mein nächstes Ziel? Dass es so weiterläuft wie im Augenblick. Dass es mit meiner Freundin gut weiter geht und ich „trocken“ bleibe.

Steffen, geboren 1966

Ich habe die ganze Wende verpennt

Ich bin seit 1990 wohnsitzlos und lebe jetzt mit Dirk am Baggersee.

Anlass dafür war Neugier: Ich habe einen Kumpel kennengelernt, der auf der Straße lebte. Ich bin spaßeshalber mitgegangen. Vorher war ich im Strafvollzug. Ich habe die ganze Wende verpennt. Von 1977 bis 1990 war ich wegen Körperverletzung und Diebstahl im Gefängnis.

Der glücklichste Moment in meinem Leben? Habe ich überhaupt einen gehabt? Als ich meinen Hund Bobby bekommen habe. Der ist auch seit elf Jahren bei unserem Gespann dabei. Und dass ich Dirk kennengelernt habe.

Der schmerzvollste Moment in meinem Leben? Zwei Tage bevor ich abgehauen bin, sagte mir meine Exfreundin, dass sie schwanger sei. Dann sagte sie mir am Telefon, dass meine Tochter im fünften Monat tot geboren wurde – wenn ich es glauben kann. Auch heute telefonieren wir jeden Tag miteinander. Jeden Monat fahre ich zu ihr, ich lebe aber nicht bei ihr.

Peter, geboren 1961

Einen Gnadenhof für alte Tiere führen

Ich bin seit 1986 mit kleinen Unterbrechungen auf der Straße. Ich lebe überall und nirgendwo.

Meine Kindheit verbrachte ich sehr glücklich, zusammen mit meinen drei Geschwistern, bei meiner Oma auf einem Bauernhof. Mit zehn Jahren bin ich meiner Umgebung durch mein aggressives Verhalten aufgefallen. Ich lief immer wieder weg und machte schon damals Erfahrungen mit verschiedenen Suchtmitteln. In der Jugendpsychiatrie machte ich dann einen guten Hauptschulabschluss. Eine Bäcker- und Schlosserlehre brach ich aber wegen meiner Lebensart ab. Anlass für den Schritt, auf die Straße zu gehen, war der Tod von Oma und Vater. Nichts hat mich mehr gehalten.

Der glücklichste Moment wäre, wenn ich als Hilfstierpfleger arbeiten dürfte und mit glücklichen und zufriedenen Menschen zusammen wäre.

Der schmerzvollste Moment in meinem Leben war, als ich erfuhr, dass mein Vater, der auch lange auf der Straße lebte, einsam gestorben ist. Und wenn ich unzufriedene Menschen treffe.

Mein Traum wäre, einen Gnadenhof für alte, verlassene und angeblich nicht mehr brauchbare Tiere zu führen.

Stephan, geboren 1971

Reg' mich nicht auf, sonst erschlag' ich dich

Ich bin seit meinem 14. Lebensjahr wohnsitzlos. Ich habe keinen Schulabschluss und keine Ausbildung. Meine Eltern haben beide getrunken und ich sollte ins Heim. Einen Tag vor der Abholung bin ich nach Dortmund gegangen, wo ich mich zwei Jahre vor meinen Eltern und der Polizei bei Punkern versteckte. Ich habe auch im Puff geputzt und Pakete transportiert. Was drin war, wusste ich nicht. Dafür habe ich zehn DM bekommen, das war 1984.

Als ich mich mit 16 Jahren bei meinem Vater telefonisch meldete, sagte er nur zu mir: Was willst du, bleib' weg, reg' mich nicht auf, sonst erschlag' ich dich! Das war mein letzter Kontakt mit meinen Eltern. Ich weiß nicht, ob sie noch leben.

Der glücklichste Moment war, als ich eine Frau kennenlernte. Ich habe ihr geholfen, von ihrem Mann wegzukommen, und dass sie das Sorgerecht für ihre Tochter Jessica an das Jugendamt übergeben konnte. Ich habe mit ihr vier gute Jahre auf der Straße verbracht. Wir haben gut aufeinander aufgepasst, doch dann ging es nicht mehr. Ich habe zu viel getrunken, ich bin schuld.

Der schmerzvollste Moment war am 27. Februar 1989. Das war ein Tag nach meinem 20. Geburtstag, als mir bewusst wurde, dass ich gestern Geburtstag gehabt hatte. Ich zeltete damals im Wald und mir wurde klar, dass mein Leben überhaupt keinen Sinn, nicht Hand und Fuß hat. Alles ist mir sinnlos erschienen und ich dachte daran, mich umzubringen. Ich wäre lange nicht gefunden worden. Heute bin ich stolz, dass ich es nicht getan habe.

Mein Ziel: Dass mir endlich einer hilft, wieder in die Gesellschaft rein zu kommen und ich zuerst eine Alkoholentziehung machen kann.

Meinhard, geboren 1969

Als mir die Perspektive fehlte, ging ich auf die Straße

Ich bin seit 15 Jahren wohnsitzlos und lebe jetzt an der Murg in einem kleinen Zelt.

Anlass dafür war, dass meine Ehe in die Brüche ging. Ich war sieben Jahre verheiratet. Immer wieder war ich im Gefängnis, was meine Frau nicht mehr ertragen hat. Nach der Trennung hatte ich ein Jahr eine Wohnung für mich alleine, doch als mir mehr und mehr die Perspektiven fehlten, ging ich auf die Straße.

Der glücklichste Moment in meinem Leben war das Kennenlernen von Ute, meiner neuen Partnerin. Und dass es nette Menschen gibt, die uns Obdachlose akzeptieren.

Der schmerzvollste Moment in meinem Leben war, dass meine Eltern von mir nichts mehr wissen wollten, als ich auf der Straße lebte. Sehr schwer für mich war auch zu erfahren, dass mein Bruder an seiner Heroinabhängigkeit gestorben ist. Und als mein lieber Hund Lucki starb.

Mein Wunsch wäre, ein kleines Häuschen mit einem großen Grundstück zu finden, wo ich mit Ute, vielen Hunden, einem Esel und Hühnern glücklich leben könnte.

Dirk, geboren 1961

Die Eifersucht meines Mannes war mir zuviel

Ich bin seit fünf Jahren wohnsitzlos und lebe jetzt in meinem kleinen Paradies am Murgdamm im Zelt. Anlass dafür war die krankhafte Eifersucht meines Mannes. Ich musste alles rechtfertigen, sogar den Kassenbon vorzeigen, wenn ich für die Kinder Eis gekauft habe.

Der glücklichste Moment? Als ich frei war und nicht mehr bei meinem Ehemann leben musste, und als meine vier Kinder gesund zur Welt gekommen sind.

Die schmerzvollsten Momente in meinem Leben waren der Tod meiner Mutter und dass meine 13 Jahre jüngere Schwester von mir nichts wissen möchte. Meine Familie versteht nicht, dass ich meinen Mann und die Kinder verlassen habe.

Ja. Ein Häuschen mit Tieren — das wäre mein Traum.

Ute, geboren 1958

¹ Quelle: Clemens Janosch, un-gewohnt – Wohnungslose Menschen stellen sich vor, Lambertusverlag 2007, ISBN 978-3-7841-1673-0, www.lambertus.de

Die Texte und Fotos der Autoren sind auch als Wanderausstellung ausleihbar:

Clemens Janosch c/o Caritasverband für den Landkreis Rastatt e.V., Carl-Friedrich-Strasse 10, 76437 Rastatt, Tel.: 07222-775-0, Fax: 07222-775-60, cv-info@caritas-rastatt.de

Anekdote

Die Rose und die Bettlerin

Gemeinsam mit einer jungen Französin kam Rainer Maria Rilke um die Mittagszeit an einem Platz vorbei, an dem eine Bettlerin saß und um Geld bat. Sie hielt sich immer am gleichen Ort auf und nahm die Almosen entgegen, ohne auch nur einen Blick auf die Geber zu verschwenden. Rilke gab ihr nie etwas, während seine Begleiterin der Frau öfters Geld gab.

Als die Französin eines Tages fragte, warum Rilke der Frau nie etwa gebe, erhielt sie zur Antwort, dass man ihrem Herzen und nicht ihrer Hand etwas schenken solle.

Einige Tage darauf brachte Rilke der Bettlerin eine schöne, frisch erblühte Rose und legte sie in die um Almosen bittende Hand. Da geschah etwas Unerwartetes: Die Bettlerin blickte zu dem Geber auf, erhob sich mühsam vom Boden und ging mit der Rose davon.

Eine Woche war die Bettlerin nicht mehr zu sehen. Dann saß sie wieder wie zuvor an ihrem gewohnten Platz und wandte sich weder mit einem Blick noch mit einem Wort an ihre Geber. Auf die Frage der Französin, wovon die Frau während der Zeit, in der sie keine Almosen erhalten habe, gelebt habe, antwortete Rilke: „Von der Rose“.

Gedanken

zu Mk 9, 30-37 (Evangelium 25. Sonntag B)

Die ersten und die letzten
Typische Männergespräche?
Karriere, Ansehen
Das ranking wird neu ausgehandelt.

Oder Verdrängung, Projektion?
Hinter der Zukunft lauert der Tod
Selbst Jesus scheint resigniert
Redet vom Sterben
Die Auferstehung – ein Wort
Noch ohne Bedeutung

Was liegt da näher, als
die eigenen Taten fest in den Blick zu nehmen:
Die Entscheidungen
Der Verzicht
Die Opfer

Es wird Zeit
Die Ernte einzufahren
Endlich Anerkennung
Muss doch mal gesagt werden
Wer hier wie viel wert ist
Der Mutigste
Der Ausdauerndste
Der Wortgewaltigste
Wir sind unter uns
Bescheidenheit kann außen vorbleiben

Peinlich nur, die Frage:
Über was habt Ihr geredet?

Ob sie es verstanden haben?
Das mit dem Kind?

Es ist ein weiter Weg
Von Karfarnaum
bis zur Fußwaschung in Jerusalem

Ein weiter Weg
Auch noch nach 2000 Jahren



Herausgegeben von
Deutscher Caritasverband e.V.
Referat Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising
Postfach 420, 79004 Freiburg
Karlstraße 40, 79104 Freiburg
Telefon (0761) 200-419
Fax (0761) 200-541
E-Mail: info@caritas.de
Internet: www.caritas.de / www.soziale-manieren.de

Redaktion: Barbara Fank-Landkammer (1/2009)